

mag man am Morgen mühsam durchschwimmen oder mit dem Canoe übersetzen, dagegen schon am Abend trocknen Fußes passiren, auf einem Strande, der sich in nichts weiter von angrenzenden sicheren Strecken unterscheidet, als durch den meist unbeachtet bleibenden (weil auch anderwärts stellenweis vorkommenden) Mangel der Vegetation auf dem Strandwall, welcher letztere natürlich dem auf niedrigerem Grunde befindlichen Wanderer jeden Einblick auf jenseitiges Tiefland entzieht.

Mitternacht war vorüber, als wir endlich vor der Faktorei zu Longobondo anlangten und den höchlich erstaunten Händler herauspochten. Der zum Willkomm und Abschied übliche Schluck Brandy, rasch bereiteter Thee und etwas Schiffszwieback stillten unsern Hunger und ließen uns nach beendetem Mahle behaglich das Lager aufsuchen. Am nächsten Morgen weckte uns der vielstimmige laute Ruf „Mbimbi!“ „Mbimbi!“ Rasch sprangen wir auf, ergriffen unsere Gewehre und eilten hinaus. Eine der ebenso seltenen als eigenartig gebauten Antilopen (*Cephalophus sylvicultrix*), schwarz, mit gelbem Sattel und ganz unwesentlichem Gehörn, war gesehen worden, wie sie in der sonderbaren, ihr eigenthümlichen Gangart den Hügelhang herabgekommen und in den Waldstreifen zwischen diesem und dem Strandwall gewechselt war. Mein Gastfreund lief am Rande der Savane entlang, ich drang in die Dichtung ein, im kleinen Bache vorwärts wachend, dem der üppig wuchernde Galleriewald vornehmlich seine Existenz verdankte. Als ich mich eben behutsam durch eine massige Gruppe stacheliger Pandaneen wand, setzte ein dunkler Schatten vor mir quer über den Bach, und dann hörte ich das flüchtig gewordene Thier landein durch das Gebüsch brechen. Ihm in schnellem Tempo zu folgen war nicht leicht, wegen des durch Schlinggewächse doppelt versilzten Unterholzes; ich hörte das Geschrei der Neger, gleich darauf einen Schuß, und als ich in's Freie trat, sah ich die Antilope wohl vierhundert Schritt entfernt in kurzen Sprüngen hügelanfliehend, während eine zweite Kugel meines Waidgenossen aus seiner Henry-Martini-Büchse viel zu hoch auf die Erde schlug. Gerade als ich ebenfalls feuern wollte, blieb das Wild im nicht hohen Grase stehen, wandte den Kopf nach uns und brach zusammen. Die erste Kugel war so glücklich gegangen, daß sie Lungen und Herz durchschlagen hatte; dennoch war das Thier mit dieser tödtlichen Wunde, zählebiger wie alles afrikanische Wild, noch so weit geflüchtet, daß wir es in Schilfgrasbeständen oder im Walde sicherlich verloren hätten.

Zubelnd wie Kinder, als hätten sie eine Heldenthat vollbracht, schleppten die Eingeborenen die Beute zur Faktorei. Dort wurde die schöne Antilope abgezeichnet, gewogen und gemessen, dann abgestreift und skelettiert; die Dede wurde mittelst kleiner Hölzchen möglichst ausgespannt auf den Sand in die heiße Sonne gebreitet, mit Asche eingerieben und trocknet nebst dem Skelett so rasch, daß beide schon am Abend verpackt und unter'm Dach zur späteren Abholung aufgehängt werden konnten. Die vorzüglich ausgestopfte Antilope zierte jetzt, wie viele andere von uns heimgebrachte Thiere, das zoologische Museum zu Berlin. Das Fleisch unsrer Beute war leider wegen seines widerwärtigen Geschmacks, namentlich nach Moschus, gar nicht zu genießen; dies wissen auch die Neger recht wohl und nennen daher diese Antilope „Mbimbi“, d. h. „sehr schlecht“.

Während ich mich mit Präpariren beschäftigte, waren, wie gewöhnlich bei besonderen Gelegenheiten, die schnell überall hin bekannt werden, viele Umwohner allmählich herbeigekommen. Als ich wieder die offene Halle der Faktorei betrat, da begrüßte mich, in außerordentlich feine und reiche einheimische Gewänder gehüllt, welche die volle rechte Schulter und stolze Brust und einen mächtigen Arm entblößt ließen, ein junges, stattliches und vornehmes Weib, dessen Körperbau den meines danebenstehenden schwächlichen Wirthes gänzlich in Schatten stellte. Ich

wußte sofort, daß ich der mir durch Erzählungen hochinteressant gewordenen Muenne*) Nsoami gegenüber stand, deren gefälliges, liebenswürdiges Benehmen allerdings nichts von der Energie verrieth, die sie vor vielen auszeichnete. Sie war das einzige noch lebende Kind der vor Jahresfrist verstorbenen Muenne Liambo von Longobondo, die Nichte des ihr an Gestalt ebenbürtigen Muenne Mpambo vom Kulu, des gegenwärtig mächtigsten Fürsten von Loango, und die Großenklein der Muenne Tschilunga von Tschilunga, eines Hünenweibes, dessen Thaten noch in der Tradition fortleben, das der Sage nach die Führerschaft im Kriege selbst übernahm und zur Zeit der immer stärker hereinbrechenden Anarchie während der Regierung des letzten Königs von Loango (ihres Bruders Muenne Buatu) das tschina tshi nenne**) zu brechen und über den Kumbi, den nördlichen Grenzfluß Loango's, zu gehen wagte, um jenseits hausende, von den Europäern unterstützte und auf ihre Unerreichbarkeit trohende, rebellische Häuptlinge und Parvenüs zu züchtigen. Tschilunga soll damals bei ihrem Rachezuge alle Felder und Dörfer der Eingeborenen, sowie die Gehöfte der weißen Sklavenhändler zerstört und das ganze Land nordwärts bis zum Banya und der Bai von Yumba verwüstet haben, die Bewohner, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, vor sich hertreibend, niedermetzend oder in Sklaverei abführend. Später wanderten dann, vermischt mit den ehemals Vertriebenen, Abtheilungen eines andern Völkerstammes, der Balumbu, von Norden her in das verödete Land und siedelten sich daselbst an, noch heutigen Tages bis zum Kulu, namentlich binnenwärts, friedlich in Dörfern beisammen wohnend.

Muenne Nsoami war eine würdige Tochter eines solchen Geschlechtes. Erschien sie keinesweges besonders hübsch, so war sie doch das Urbild einer afrikanischen Amazone, deren ganzes Wesen eine imponirende Vereinigung von außerordentlicher Körperkraft und leopardenhafter Geschmeidigkeit verrieth. Einst hatte sie auch meinem Freunde durch ihre verständige muthige Haltung eben diese Faktorei zu Longobondo und damit einen beträchtlichen Theil seines Vermögens gerettet. Vor Jahren hatte er hier einen jungen Faktoristen installiert, der den Dünkel hegte, daß die Anschauungen der Neger sich den seinen anpassen müßten, der alle Landesgebräuche mißachten zu können vermeinte, und der dadurch die Eingeborenen so sehr gegen sich erbitterte, daß sie ihn schließlich aufhoben und gebunden nach einem Dorfe führten. Nicht zufrieden hiermit, wollte jedoch das aufgeregte Volk bei dieser nicht unwillkommenen Gelegenheit in üblicher Weise die Faktorei auch noch ausplündern und niederbrennen. Prinzessin Nsoami aber, damals noch ein junges Mädchen, eilte zur Stelle und trieb durch ihr entschiedenes, kluges Auftreten die zügellose tobende Menge von dem gefährdeten Gehöfte. Dann sandte sie Boten nach Süden an den Besitzer und hütete die Faktorei so lange in eigener Person, bis letzterer endlich anlangte und sein Eigenthum ungeschmälert von der Schützerin überliefert erhielt, denn selbst schon geraubte Güter hatte diese wieder zur Stelle zu schaffen gewußt. So war es natürlich, daß mein Wirth sich der Fürstin zu dauernder Dankbarkeit verpflichtet fühlte und treue Freundschaft mit ihr hielt — Beziehungen, welche diese, wie es doch sonst ihrer Klasse zur zweiten Natur geworden ist, niemals als Bereicherungs-Schraube verwandte, was um so schärfer betont zu werden verdient, als unerfättliche, kindisch zu nennende Habgier und rücksichtslose Ausnutzung aller Weißen die vorherrschenden Grundzüge des Charakters der Eingeborenen sind.

*) Prinz, Prinzessin; in der Anrede etwa „Eure Hoheit“.

**) Die Fürsten Loango's sollen nie die Grenzflüsse des Königreichs überschreiten; Mißachtung des Gebotes hat Verlust von Rang und Recht im Gefolge, und man glaubt, daß höhere Mächte dem Uebertreter sofortigen Tod senden.